

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Breslau, Sonntag, den 17. Juni 1894.

5. Jahrgang.

## Samiel hilf!

A. R. Die Reichs- und Landboten sind alle entlassen worden und auseinandergegangen, nach Hause, aber wo die nöthigen Geldmittel vorhanden, auf Reisen, in die Sommerfrische, in Bäder, in die Berge oder sonst in eine reizende Gegend, in ein schönes Land.

Wenn nun ein solcher Volksvertreter sei es zu Hause oder draußen in der Erholung, sich selber auf die Thätigkeit seiner selbst, sowie seiner Genossen befinnt und sich die Frage vorlegt: was haben wir in den nun verfloffenen Sitzungen, Verhandlungen und Abstimmungen gethan? oder wohl für die Mehrzahl besser und treffender gesagt, was haben wir thun dürfen? so möchte die Antwort, wenn anders ehrlich und dem wahren Sachverhalt gemäß gegeben, doch bei manchen dieser Herren etwas sonderbar ausfallen.

Aber überlassen wir das jenen Volksmännern selbst. Dagegen wollen wir uns einmal folgende Gedanken zu Gemüthe führen.

Die hohen Herren, welche berufen worden, des Staatsschiff zu lenken, die wichtigsten Aemter zu verwalten und die schwerwiegendsten Angelegenheiten zu ordnen, sie haufen und wirtschaften, schalten und walten darauf los, als ob sie von der tiefsten und göttlichsten Weisheit ganz erfüllt, befeelt und geleitet wären.

Besonders aber mit dem Gelde wird umgegangen, als ob dasselbe thatsächlich aus einem nie zu erschöpfenden Borne flösse. Da werden Gehälter bezogen, von deren Summe der einfache Mensch sich keine Vorstellung zu machen vermag; es werden außerordentliche Belohnungen an hoch- und gutgestellte Beamte gezahlt, deren einzelne Beträge je einen in schweren Sorgen und Kümmernissen sich abqualenden Mann ein für alle-

mal aus seiner Nothlage zu reißen und in geordnete Verhältnisse zu versetzen vollauf ausreichend wären.

Welche ungeheure, kaum nachzurechnende Summen aber für das Kriegsheer und die Kriegsschiffe ausgegeben werden, das kann man jedes Jahr in den Zeitungsberichten über die Reichstagsverhandlungen lesen.

Und diese Summen, schon lange zu einer unglaublichen Höhe angeschwollen, vermehren sich noch beständig Jahr für Jahr und schon die Zinsen, welche für die gemachten Staatsschulden jährlich gezahlt werden müssen, gehen schon in die Millionen hinein. Wo soll das hinführen? fragt man; das kann doch nur einmal ein Ende mit Schrecken nehmen, muß man sich sagen.

Aber darüber wollen wir uns jetzt nicht weiter aufhalten, sondern wir wollen eine andere Frage stellen, nämlich: wo kommt das unsagbar viele Geld her, welches in der ange-deuten Weise ausgegeben wird? und die Antwort lautet, wie wir im Voraus schon wissen, vom Volke, und zwar bei weitem zum allergrößten Theile von jener großen Mehrzahl des Volkes, welches jahraus jahrein unter der Last schwerer und mühseliger, Kraft und Mark verzehrender Arbeit leucht; diese ungeheuren Summen kommen von dem größten Theile des Volkes her, welcher als die untere Schicht oder Klasse, als das ungebildete und dumme Volk bezeichnet wird, dessen einziges Vorrecht und Glück im staatlichen Gesellschaftsleben nach der Ansicht der Höheren und Höchsten es ist: bezahlen, das Maul halten und gehorchen zu dürfen. Ja, von dieser Mehrzahl des Volkes, der „Untertanen“ kommt das Meiste, das Allermeiste jener ungeheuren Summen.

So lange nun die hohen und vornehmen Herren noch solche Mittel zur Verfügung haben, wirtschaften sie in hergebrachter Weise weiter. Wenn diese Mittel aber aufgebraucht und Bekleidung neuer nöthig ist,

dann erinnert man sich wieder an das Volk und seine Vertreter, welches Volk man sonst unbekümmert seinem Schicksale und zweifelhaften Lebensloose überläßt, man erinnert sich wieder an das ungebildete und dumme Volk, weil es sich darum handelt, neue Summen herauszupressen. Dann werden die Vertreter des Volkes wieder einberufen und durch sie ergeht dann der Ruf an das verachtete Volk: „Samiel hilf! Wir oben brauchen Geld, viel, sehr viel Geld! Volk, rüste Dich und bezahle, arbeite, quäle Dich, entbehere und darbe, aber bezahle.“

Wird jedoch eine Ausgabe verlangt für das wirkliche Volkswohl, für Hebung der Schule, für besseren Verkehr, für Urbarmachung unfruchtbarer Lande, für Besserstellung der vielen armen Unterbeamten, dann haben die hohen Herren, die im Ueberflusse leben auf Kosten des Volkes, für solche Volkszwecke kein Geld.

So verhält es sich in der That. Zur Bewilligung der bodenlosen Summen zu genannten Zwecken werden die Abgeordneten hauptsächlich zusammengerufen.

Wird das einmal anders werden? Wird wenigstens die Mehrzahl des „unteren Volkes“, um dessen Haut, Blut und Knochen es geht, so weit zur Einsicht und Vernunft gelangen, um eine Volksvertretung zu wählen, welche die Macht besitzt, in diese grenzenlose Mißwirtschaft eine heilsame Aenderung zu bringen? Wird man so weit kommen, vor Allem erst genau und eingehend zu prüfen und festzustellen, was für das wahre Volkswohl nöthig, förderlich und heilsam ist und danach dann die Beschlüsse fassen? Man muß es, und wir wollen es hoffen. Aber dazu ist unbedingt notwendig, daß sich das selbständige Denken, die klare Erkenntniß und das scharfe Verständniß noch viel mehr im Volke verbreite als es bis heute der Fall ist. Dazu helfe Jeder mit!

## „Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorf.

19; Raabdruck verboten.  
Mr. Blant trat in die Nähe des Leuchters und las mit Mühe den Inhalt des verhängnisvollen Briefes.

„Meine theuren, geliebten Eltern!

Ich muß Euch bitten, Eurer armen unglücklichen Tochter all' das Leid, das sie Euch bereitet, zu vergeben! Ach, ich habe sehr gefehlt, aber — meine Strafe ist schrecklich! Der Fehltritt an einem einzigen Tage ließ mich die Ermahnungen, das Beispiel meiner theuren, mir geheiligten Mutter vergessen. Ich vermochte nicht den unter Thränen geleiteten Schwüren des Einen zu widerstehen, an dessen Liebe ich geglaubt, wie an das Evangelium und der mich nun verlassen! Aber — Alles ist vorüber und ich bin verloren für immer! Ich kann meinen entsetzlichen Fehler nicht länger verbergen. O, theure Eltern, flucht mir nicht! Ich bin Eure unglückliche Tochter, die ihre Schande nicht ertragen kann! . . . Wenn dieser Brief Euch erreicht, bin ich nicht mehr. — Das Haus meiner Tante verließ ich, um meinem elenden Dasein ein Ende zu machen. Lebt denn wohl — vergibt mir — lebt glücklich! Hätte ich es wagen können, ich wäre noch einmal

vor Euch hingekniet, um Eure Vergebung zu erflehen! Laßt meine kleine Schwester Adele nie ein Wort über die Schuld ihrer Marion vernahmen und nun noch einmal — lebt wohl! Ich habe Muth — und meine Ehre gebietet mir, zu sterben; meine letzten Gebete aber, meine lieben, theuren Eltern, sind für Euch. — —

Marion.“

Große Thränen rannen die Wangen Mr. Blants herab, während er den Brief entzifferte und tiefinnerliches Weh verzerrte die Muskeln seines Antlitzes. Als er geendet hatte, rief er in heiserem Tone: „Der Schurke.“

Der Mayor, welcher den Ausruf vernommen, entgegnete: „Ach — ja, das ist das rechte Wort — Schurke! — er, der mein armes Kind getödtet! Sie kannte nichts vom Leben und seinen Gefahren und als jenes Konstrum ihre Worte ins Ohr hauchte, die jedes Mädchenherz schneller schlagen lassen, glaubte sie ihm! Doch dann verließ sie der Schuft! O, wenn ich nur wüßte, wer und wo er ist! Wenn ich es wüßte! . . .“

Er brach den Satz ab, ein Gedanke durchzuckte und erhellte wie ein Blitz sein Dinn, sowie das Dunkel seiner Verzweiflung.

„Ah!“ rief er, „ein junges Mädchen verläßt Siner nicht so ohne Weiteres, besonders wenn es ihm bekannt ist, daß sie eine Mitgift von einer Million Dollars erhält, angenommen, es zwingen ihn ganz außergewöhnliche, allgewaltige Ursachen dazu. Wenn die Liebe ver-

raucht ist, bleibt nur Verachtung übrig. Der Schuft war nicht frei — er war vermählt, und er kann nur Arthur Stratton heißen — er und kein anderer hat mein armes Kind getödtet!“

Die tiefe Stille, die nach dieser Anklage unter den Umstehenden herrschte, sprach dafür, daß mehr denn einer unter ihnen der Ansicht des Mayors beipflichtete.

„Ich war blind — blind!“ rief er aus, „als ich ihm gestattet, mein Haus zu betreten und ihn meinen Freund nannte. O, ich habe ein Recht zur fürchterlichsten Rache!“

Als er dann plötzlich an das Verbrechen in Strattons Villa dachte, fügte er wieder enttäuscht hinzu: „Nein, nein, ich kann sie nicht einmal rächen, meine Marion, denn er ist tot — ebenfalls ermo. bet von Schurken, die aber nicht so verwerfen, wie er selbst.“

Alle Bemühungen Seitens Mr. Blants und des Arztes, Mr. Curtis zu beruhigen, scheiterten an dem Schmerz desselben. Er erinnerte sich Marions, als sie noch ein Kind war und auf seinen Knien spielte, ihres silberhellen Lachens, ihres goldenen Quares! O, hätte sie sich ihm doch anvertraut, er würde ihr vergeben und Alles vergessen haben, denn — er liebte sie jetzt noch so wie ehemals. Sie würden Alexandria verlassen und sich irgendwo tief im Westen angesiedelt haben — Glückseligkeit wäre dort — ja! Allen ihr Loos gewesen, denn — war er nicht reich? — Ach, er! sein Reichthum konnte sein Kind nicht hindern, sich den Tod zu geben, und er konnte nicht einmal erfahren, wo ihre



sich bestätigt, bleibt nach der Ansicht des Stuttgarter Correspondenten der „Frankf. Ztg.“ abzuwarten.

Nicht nur aller Scham, sondern auch des letzten Reflex der Vernunft begeben unsere Gegner sich oft, wenn die Sucht sie packt, die Socialdemokratie zu verleumbden. Wir haben kürzlich unseren Lesern berichtet über das im Wahlkreise Plauen verübte Vubenstück, welches in der Lüge bestand: es sei „enthüllt“ worden, daß deutsche Socialdemokraten bereit seien, „ihr Vaterland an Frankreich zu verkaufen“; Boulanger habe s. B. einzelne ihrer Führer bestochen. Selbstverständlich hat unsere Presse die Urheber dieser Schandlüge gebührend an den Pranger gestellt und gekäuft. Nun haben nationalliberale Blätter den Muth, Folgendes zu schreiben:

Die socialdemokratische Presse, an ihrer Spitze das Centralorgan „Vorwärts“ giebt sich die größte Mühe, die Partei gegen den Vorwurf zu vertheidigen, einzelne ihrer Führer seien seiner Zeit von dem verächtlichen französischen Revanchegeneral Boulanger bestochen worden, in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich dem deutschen Heere in den Rücken zu fallen und in Deutschland die rothe Revolution zu entzünden. Diese angelegentliche und eifrige Vertheidigung läßt darauf schließen, daß die Führerschaft der Socialdemokratie fürchtet, es werde ihren Bestrebungen große Nachtheile bringen, wenn sie den Vorwurf des Vaterlandesverraths auf der Partei sitzen lassen. Damit stellt sie, wenn auch nicht grade sich selber, so doch wenigstens den deutschen Arbeitern ein günstiges Zeugniß aus; denn die Parteileitung ließe es sich schwerlich in solchem Maße angelegen sein, den Vorwurf der vaterlandslosen und landesverrätherischen Gesinnung von der Partei abzuwälzen, wenn sie nicht überzeugt wäre, daß ein solcher Vorwurf ihr die Gemüther der deutschen Arbeiter entfremden müsse. Darin aber liegt ein vollgültiger Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter für die Socialdemokratie nicht mehr zu haben sein werde, wenn deren vaterlandsfeindliche Bestrebungen erst Jedermann deutlich erkennbar geworden sind.

Jedes Wort der Kritik, auch das schärfste, würde den unserer Sache günstigen Eindruck, den diese elende Fäselei auf jeden anständigen und vernünftigen Menschen machen muß, nur abschwächen können.

Hans Blum hat sich nun doch moralisch gezwungen gesehen, gegen unsere Genossen Auer und Liebknecht wegen des unseren Lesern bekannten Flugblattes, das die Antwort gab auf die ebenso unverzorene wie haltlose Verläumdung, die deutsche Socialdemokratie hätte von Boulanger Geld genommen, Anklage zu erheben. Die applicirten moralischen Ohrfeigen ruhig einzusteden ging eben doch nicht, sie saßen zu fest.

Zum Capitel der Majestätsbeleidigungen. In München ist ein junger Mann wegen Majestätsbeleidigung zu 2 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er machte in trunkenem Zustande unschuldige Aeußerungen und wurde deshalb von einem Gerichtschreiber-gehilfen denuncirt. Wir empfehlen den Denuncianten der öffentlichen Verehrung. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt zu dem Vorgang:

Mit Majestäts-Beleidigungsprozessen, wie der vorliegende, ist es doch eine eigene Sache. Ob der Mann für eine im Wirthshausgespräch zufällig gemachte Aeußerung zur gerichtlichen Verhandlung kommt oder nicht, thut der Majestät des Kaisers weder Abbruch, noch verschafft es ihr Erhöhung. Aber Sühne soll für etwas sein, was

im Strafgesetzbuch unter Sühne gestellt ist! Nun sei man einmal aufrichtig, lege die Hand auf's Herz und erforsche sein Gewissen, Mann für Mann, ob man nicht einmal, vielleicht gar schon öfters, zu Bekannten oder Nichtbekannten, im Wirthshaus, im Café, in geselligen Zirkeln über eine unter den Majestätsbeleidigungs-Paragrafen fallende persönliche Persönlichkeit eine Aeußerung gemacht hat, die, wenn sie der Staatsanwalt erführe, unter Anklage gebracht würde? Wir fürchten die Zahl solcher Personen würde einen sehr hohen Procentsatz der Bevölkerung ausmachen. Aus den gebildeten Ständen, auch der Beamtenwelt, selbst aus den Hofkreisen, würde vielleicht ein sehr großes Contingent dazu gestellt werden. Am Ende wäre gar auch der eine oder andere Staatsanwalt dabei. Die unleugbare Thatsache, wie sehr oft die namentlichen Leute, die im Geheimen gerne spöttische oder tadelnde, ja sehr brüste Bemerkungen machen, oder sich freuen, wenn sie irgendwo so eine recht pikante Bosheit hören, die vielleicht in Aller Mund ist, die sie selbst vergnüglich weitertragen, sofort voll sittlicher Entrüstung sich gebenden, wenn einmal so eine Aeußerung eines Anderen officiell in die Oeffentlichkeit kommt, ist doch recht charakteristisch für die moralische Qualität dieser Gesellschaft.

Stimmt!

Ein preussischer Kreis Schulinspector als Vertreter der politischen Polizei. — Das „Westpreussische Volksblatt“ berichtet:

„Im Kreise Königs (Westpreußen) besteht ein katholischer Lehrerverein unter dem Namen: Katholischer Lehrerverein der Roschneiderei und Umgegend“. Derselbe hat bereits trotz seiner Jugend die zweitgrößte Mitgliederzahl von allen katholischen Lehrervereinen unserer Provinz aufzuweisen. Ueber diesen Verein fällt der königliche Kreis Schulinspector Dr. Jonas in Königs gelegentlich einer Schultreuevision bei dem Vorsitzenden des katholischen Lehrervereins dem Sinne nach etwa folgende Kritik: „Sie haben hier einen katholischen Lehrerverein gegründet? Und von einem solchen Verein sind Sie noch Vorsitzender? Sie treiben in dem Vereine Politik und gehen gegen die Regierung vor! Führen Sie auch genaue Protokolle über die Versammlungen?“ u. s. w. Eine Rechtfertigung wurde abgewiesen, und als dann schließlich der Vorsitzende den Wunsch aussprach, der Herr Kreis Schulinspector möge ein Mal selbst einer solchen Vereinskongregation beizuwohnen, wurde erwidert: „Dazu habe ich keine Zeit!“

Die ultramontane Presse fertigt den Polizei-Pädagogen in treffender Weise durch den Hinweis auf folgende Thatsachen ab:

Am 22. Februar 1893 gab im preussischen Landtage der Cultusminister Dr. Bosse auf eine Beschwerde des Abgeordneten Dr. Frhr. v. Heeremann folgende Erklärung ab:

„Ich erkenne ausdrücklich an, daß das, was den evangelischen Lehrern react ist, für die katholischen Lehrer billig sein muß.“

Er schloß dann seine Rede mit den Worten: „Ich erkläre vor dem ganzen Lande, daß ich keine Denaththeiligung der Lehrer will, daß ich auch den katholischen Lehrerverein ebenso gut anerkenne, und daß ich nicht gewillt bin, daß ihnen etwas in den Weg gelegt wird.“

In der Sitzung vom 10. März dieses Jahres wurde auf neuerliche Beschwerden aus dem Centrum dann nochmals von dem Cultusminister Dr. Bosse erklärt:

Die Versammlung fand Abends 8 Uhr auf dem Heumarkt statt, kaum 200 Arbeiter hatten sich eingefunden, die Anarchisten Spies und Parsons hielten, wie gerichtlich zugegeben wurde, sehr „zahme“ Reden. Mäßig marschirten gegen 100 Polizisten auf die Versammlung zu; der Capitän rief: „Im Namen des Volks des Staates Illinois befehle ich dieser Versammlung, sich aufzulösen!“ In diesem Augenblick ward eine Bombe geschleudert; sie ver-zündete 60 und tödtete 7 Polizisten, die zum Theil auch durch Revolver-schüsse getroffen wurden, die direct von der Polizei ausgingen, welche auf die Versammlung schoss.

In den nächsten Tagen wurde Jeder, der mit der „Internationalen Arbeiter-Association“ auch nur entfernt etwas zu thun hatte, verfolgt, eingesperrt und auf's Mächtigste eingeschüchtert. Es herrschte während des ganzen Monats Mai eine wahre Schreckens-herrschaft in Chicago. Eine große Zahl von Verhaftungen fand statt. Geständnisse wurden in der brutalsten Weise erzwungen und schließlich wurde gegen Spies, Fielden, Parsons, Schwab, Engel, Lingg, Fischer\*) und Keebe die Anklage auf Mord erhoben,

\*) August Spies, geboren 1855 zu Friedewalde in Heiden-Ruffel. Sohn eines kurheffischen Jockeiers, besuchte Gymnasium und Polytechnikum in Ruffel, wurde schon mit 16 Jahren Geometer, wanderte 1872 nach Amerika aus, schloß sich 1877 der Arbeiterbewegung an, wurde 1889 Geschäftsführer der „Chicagoer Arbeiterzeitung“ schloß sich der radikalen Richtung an, befuhrte 1882 auf dem Congreß

„Meine Aeußerungen in diesem hohen Hause genügen vollständig, um den Behörden im Lande zu zeigen, wie ich in Bezug auf die katholischen Lehrer-Vereine stehe. Ich will ihnen dasselbe Recht einräumen, wie den anderen Lehrervereinen. Das ist keine private Aeußerung; wenn ich hier spreche, spreche ich ja nicht zu meinem Vergnügen, sondern das sind recht eigentlich amtliche Aeußerungen, die in alle Kreise der Behörden und des Landes hinausgehen.“

Man vergleiche damit das Vorgehen des Königer Kreis Schulinspectors.

Nicht dänische Schauspieler sind aus Hadersleben ausgewiesen worden. Von dänischer Seite erfolgt folgende Aufklärung in dieser Sache: Durch ein Erkenntniß vom 3. Januar d. J. erklärte das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin den Theater-Eigentümer Matthiesen für berechtigt, in Nordschleswig dänische Stücke aufzuführen zu lassen, in Folge dessen dieser mehrere Schauspieler vom königlichen Theater zu Kopenhagen verpflichtete, in Hadersleben einige Vorstellungen zu geben. Als die Gesellschaft in Hadersleben eintraf, wurde sie gleich am Hafen von einem Polizeibeamten empfangen und auf's Rathhaus geladen. Hier erklärte ihnen der Bürgermeister, daß dänische Schauspieler, die in Nordschleswig auftreten wollen, auf Grund von § 39 des Strafgesetzbuches ausgewiesen würden. Die Schauspieler Mangius und Zangenberg erklärten im Namen der Uebrigen, daß die Gesellschaft vertragsmäßig verpflichtet sei, dänische Stücke in Nordschleswig aufzuführen, worauf der Bürgermeister sie für ausgewiesen erklärte. Mangius protestirte Namens der Gesellschaft dagegen, indem er unter Hinweis auf das Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts erklärte, daß keine Handlungen vorlägen, die den Bürgermeister zu einem solchen Schritt berechtigten. Der Bürgermeister betonte, daß die Verwaltung berechtigt sei, alle nichtdeutschen Unterthanen auszuweisen und die Aufführung dänischer Schauspiele zu verhindern; während er aber andererseits dem Theater-Eigentümer Matthiesen nicht das Recht bestritt, dänische Stücke aufzuführen zu lassen. Auf Begehren erhielt Zangenberg den Ausweisungsbefehl nebst Begründung schriftlich, der dann dem Regierungs-Präsidenten eingeschickt worden ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wegen der Falkenauer und Ostrauer Vorfälle wurde auch in Graz eine Versammlung einberufen. Dieselbe tagte aber nicht sehr lange. Dem Genossen Resel, welcher sagte, das „Fremdenblatt“ habe geschrieben, die Abgeordneten Bernerstorfer, Raunic und Lueger hätten mit den Vorfällen von Falkenau und Ostrau im Parlamente ein kaltherzig-schnödes Spiel getrieben, Confiscirt!

Confiscirt! Das ist auch was werth. (Wiener „Arbeiterzeitung“.)

Genosse Jos. Spera in Brünn, Redacteur der „Serbantky“, der erst unlängst wegen zweier Preßdelikte

Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

Aus Emanuel Wurm's Volks-Verikon.

(Fortsetzung.)

Am Sonntag vor dem 1. Mai hielt die Central Labor Union (Central-Arbeiter-Vereinigung) von Chicago eine Versammlung ab, an der 25 000 Personen theilnahmen. Spies, Parsons, Fielden und Schwab waren die Hauptredner. Am 1. Mai legten mehr als 25 000 Arbeiter ihre Werkzeuge nieder und verlangten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Bald stieg die Zahl der Ausständigen auf das Doppelte. Die Capitalisten suchten nun Krawalle zu provociren; die „Pinkertonianer“ schossen am 3. Mai auf Ausständige, welche verhinderten, daß Streikbrecher bei Mc. Cormick zu arbeiten begannen. Um gegen diesen mörderischen Polizei-Angriff zu protestiren, wurde am 4. Mai eine Versammlung auf dem Heumarkt einberufen.

Der Anarchist Spies hatte ein Circular verfaßt, das die Arbeiter zu den Waffen rief; in demselben heißt es: „Rache! Arbeiter, zu den Waffen! Eure Herren haben ihre Bluthunde, die Polizei, ausgeschickt. Diese haben heute Nachmittag vor Mc. Cormick's Fabrik sechs eurer Brüder getödtet. — Zu den Waffen! Wir rufen Euch zu den Waffen!“

die im Laufe des Processes, als die Staatsanwaltschaft sah, daß sie damit keine Verurtheilung erreichen werde, umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschwörung und Ermordung von Polizisten. Von diesen Angeklagten waren zur Zeit der Explosion der Bombe nur Spies und Fielden auf dem Heumarkt; Fischer und Parsons hatten die Versammlung bereits verlassen und Schwab, Engel, Lingg und Keebe gar nicht an der-

und nannte sich Anarchist. — Albert R. Parsons, 1848 in Montgomery, Alabama, geboren, war Ed. rüstiger, machte den Südstaatenkrieg von 1861 bis 1865 mit, trat dann für die Rege ein, kam 1873 nach Chicago als Sezer, war erst Mitglied der socialistischen Arbeiterpartei, seit 1876 Redacteur des anarchischen „Alarm“. — Adolf Fischer, geboren 1861 in Bremen, kam 1876 nach Amerika, wurde Sezer, gehörte zuerst der socialistischen, dann der anarchischen Partei an. Georg Engel, geboren 1836 in Ruffel, als Sohn eines armen Maurers, wurde Malergehilfe, wanderte 1872 nach Amerika aus, und schloß sich dort der anarchischen Partei an. Samuel Fielden, geboren 1847 in England, Sohn eines Weber-Verführers, arbeitete als Spinner, wurde Methodist-Lehrer, 1868 in Amerika Freidenker, lebte in Chicago als Fuhrmann. Michael Schwab, geboren 1839 in Kitzingen in Bayern, besuchte die lateinische Schule, wurde Buchbinderlehrling. Die Berichte über den Hochverrath-Proceß in Leipzig machten ihn zum Socialisten. 1879 wanderte er nach Amerika aus, 1882 wurde er Anarchist. — Louis Lingg, geboren 1864 in Mannheim, als Kind sehr armer Leute, wurde Zimmermann, in Peru Anarchist, kam 1885 nach Chicago und trat dort sofort als anarchischer Agitator auf. César Keebe, geboren 1849 in New-York, lernte die Klempnerei, wurde 1870 Socialist, später ein „Radical“, als er sah, daß die corrupte Wahlmethode der Politiker uns hindern



einem österreichischen Staatsangehörigen, dem seit 15 Jahren in Deutschland aufhältlichen und auch in Deutschland er- zogenen Bildhauer Adolf Kudowsky, mitgeteilt, daß er binnen drei Tagen Dresden und Sachsen zu verlassen habe. Um die Gründe befragt, gab der Beamte an, daß er einen ganzen Stoß Acten über ihn habe, er habe sich oben politisch mißlieblich gemacht. Kudowsky hat seiner Gewerkschaft ange- hört und ist dort für die Interessen seiner Fachgenossen ein- getreten, das ist aber auch seine ganze politische Thätigkeit. Bezeichnend ist, daß dieser staatsgefährliche Mensch, der aus Sachsen ausgewiesen werden mußte, damit die Sicherheit des Staates nicht gefährdet werde, 2 Jahr 9 Monate bei dem Hoflieferanten Bachmann, Broncewaaren-Geschäft, als Zeichner und Modelleur thätig war und hier für den König von Sachsen, die Prinzen und zahlreiche auswärtige Fürstlichkeiten Arbeiten geliefert hat. Ob man diese Thätig- keit, die doch ohne Zweifel der Polizei auch bekannt war, nicht auch für zu gefährlich gehalten hat?

**Nachspiel zur Grazer Maffee.** Insgesamt zu 68 Monaten schweren Kerker und 129 Tagen Arrest wurden 24 Genossen und eine Genossin verurtheilt wegen der Vorgänge am 1. Mai, welche die Polizei provocirte. Auch der Unabhängige Friedländer wurde zu neun Monaten schwerem Kerker verurtheilt, welcher nichts that, als daß er einen Polizisten, welcher ihn behelligte, unsanft zur Seite schob.

### Kleine Rundschau.

Ein Segelschiff mit gefrorenem Fleisch aus Australien ist in Hamburg angekommen. Es ist das englische Schiff „Turakina“ mit etwa 450 Tonnen Fleisch von Adelaide nach Hamburg beladen. Die vier Monate unterwegs be- findliche Waare, die sich in dem Kühlraum des Fahrzeuges sehr gut gehalten hat, ist für Schiffsprobiand bestimmt. Die „Turakina“ ist der erste Segler, der mit gefrorenem Fleisch den Hamburger Hafen anlänft.

**Eine Panik** entstand am Dienstag Abend zu Mainz in der mit Unbächtigen, besonders mit Kindern gefüllten Kirche des Invalidenhauses. Die Mauern des abgebrannten, der Kirche gegenüberliegenden Gebäudes des „Casino zum Gutenberg“ sollten niedergelegt werden; eine große Mauer des sogenannten Kücherhauses fiel statt nach der Brandstelle nach der Straße zu und zum Theil in das Kirchenfenster hinein. Die in der Kirche befindliche Orgel wurde theilweise zertrümmert, Mörtel und Steine fielen in die Kirche, ohne indeß jenen Jemanden zu verletzen. Die dadurch in der Kirche verursachte Panik war bedeutend, die Leute und die Kinder stürzten jammernnd nach den Thüren in der Meinung, die Mauern der Kirche stürzten zusammen.

Ein Doppelmord in Florenz verübt worden. Vier unbekannt Verbacher schlichen sich in die Wohnung des auf dem Lande weilenden reichen Juwelhändlers von. Sie erwürgten daselbst einen alten Bedienten und überfielen hierauf das 17jährige Stubenmädchen Rosa Galleri, welche sie durch eine übergeworfene Schlinge tödteten. Hierauf be- raubten die Verbrecher die Kasse, welcher sie Geld und Kost- barkeiten im Werthe von 80,000 Lire entnahmen.

### Locales.

Breslau, den 16. Juni 1894.

#### Stadtverordneten-Versammlung.

Die letzte Sitzung der Stadtverordneten-Versamm- lung hatte spät begonnen und wurde spät geschlossen; es war nahe an 8 Uhr Abends geworden, als sie ihr Ende erreichte. Standen doch auch äußerst wichtige Gegenstände zur Berathung, welche den Stadtvätern zu längeren Redegesechten Veranlassung gaben, umso- mehr, da der Magistrat mit aller Energie für seine Anträge eintrat.

Da ist zunächst der Ueberschuß von 203,866 Mt., die bei den einzelnen Kammerei-Verwaltungen gear- über den Etats-Solls erzielt worden. Es war dies offenbar eine Ueberraschung, mit welcher der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung bedachte, nachdem noch wenige Wochen vorher von derselben Stelle hin- sichtlich der Endabschlüsse ziemlich schwarz gesehen wurde. Erfreulich aber auf jeden Fall ist, daß der besagte Ueberschuß sich zuletzt herausstellte, weniger an- genehm dürfte sein, daß jene 203,866 Mark nur — auf dem Papier stehen. Trotzdem, wie wir bereits be- richteten, schien dem „gedrückten Handwerker- und Handelsstand“ der rechte Augenblick für gekommen, die auf ihm ruhenden Steuerlasten theilweise abihütteln zu wollen, denn, so berechneten die Herren vom Mittel- stande, wir haben ja einen beträchtlichen Ueberschuß gemacht, folglich kann auch eine Steuerherabsetzung ein- treten. Es war wirklich rührend anzuhören, wie Herr Stadtverordneter und Wursthfabrikant John die Noth des kleinen Handwerker- und Handelsstandes auszu- malen verstand. Allerdings, jeder ist sich selbst der nächste und so dachte auch Herr John, indem er seine Klageslieder anstimmte. Einen Nothstand bei der großen Masse sehen diese Herren nicht; daß hier die Arbeits- losigkeit immer mehr um sich greift und Tausende und Abertausende auf das Straßengpflaster geworfen und dem grauenvollsten Elend preisgegeben werden, scheint nicht zu wissen oder vielmehr nicht wissen zu wollen. Die Herren vom Schlage John freilich haben ja un- endlich schwer zu leiden und sie sind auch in der Lage, ihrem Herzen in unbeschränkter Weise Luft zu machen, indem sie ihr Amt als Stadtverordnete dazu benutzen, hingegen die große breite Masse ihre Forderungen

durch solche Art nicht anbringen kann und für ferner auch nicht vorbringen darf, wie jene Herren erst in jüngster Zeit mitentschieden haben. Nun, das große Geschrei des Herrn Stadtverordneten John hatte dies- mal nicht den gewünschten Erfolg, denn die Stadt- verordneten-Versammlung lehnte es in ihrer Mehrheit ab, den in Frage kommenden Ueberschuß so zu ver- wenden, daß der Zuschlag zur Gewerbesteuer von 75 auf 25 Procent herabgesetzt wird.

Eine Frage, die in den letzten Tagen ganz be- sonders viel Staub in der Bürgerschaft wie Interessenten- kreisen aufgewirbelt hat, ist die Hafenfrage. Breslau besitzt, wie bekannt, noch keinen städtischen Hafen, der für eine solche Stadt unbedingt nothwendig wäre, im Interesse nicht nur des Kaufmannsstandes, sondern der ganzen Einwohnerschaft überhaupt. Zu bedauern ist — und dies kann man wohl der Stadtgemeinde zu einem gewissen Vorwurf machen — daß eben noch kein städtischer Hafen, wie er sein soll, vorhanden ist, daß es während der letzten Jahrzehnte verabsäumt worden ist, dieser so überaus wichtigen Frage die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken und statt dessen Fragen von untergeordneter Bedeutung über die Gebühr in den Vordergrund gestellt worden sind.

Abgesehen davon würde die ganze Frage jetzt keiner so lebhaften Erörterung seitens der Bürgerschaft, des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung unter ogen worden sein, wenn nicht ein Umstand bes- onderen Anlaß dazu gegeben hätte. Für die Stadt- gemeinde Breslau als solche, war die Frage einer Hafenanlage, vielleicht ähnlich wie die Markthallenfrage, „vorlag“. Da die Stadt selbst also nicht ernstlich daran ging, den Profit da herauszuschlagen, wo dies doch noch möglich sein muß, kam Herr von Dra- bizius, hinter ihm ein Co-sortium Geldmänner, um der Stadt Grundstücke abzukaufen, welche sie zum Bau eines Hafens unbedingt bedürften. Der Magistrat, dem das „Project“ schon viel Kopfschmerzen bereitet haben mag, erklärte sich nun auch flugs mit dem „großen Patrioten“ Herrn von Drabizius einver- standen, das Geschäft sollte so bald wie möglich ab- geschlossen sein und zwar so, daß letzterer für die Grund- stücke einen sehr geringen Preis zu zahlen hatte. Dieses Vorgehen fand in der Deffentlichkeit und verdient in der That entschieden Mißbilligung. Pflicht des Ma- gistrats war es doch wohl auch, mehr darauf zu halten, das Project der Stadt möglichst der Verwirklichung nahe zu bringen, als im Gegensatz dazu die Interessen von wenigen Privaten, von Speculanten, zu unter- stützen durch ein verartig bereitwilliges Entgegenkommen. Und der Oberbürgermeister vor allen kämpfte mit voller Kraft für den Antrag des Magistrats, während Stadt- verordneter Mugdan die Opposition mit eben so großer Zähigkeit vertrat, bis schließlich die Magistrats- vorlage — die vom Ausschuß zur Annahme empfohlen war — abgelehnt wurde.

Als auffallend bei der Angelegenheit muß bezeich- net werden, daß hier die Stadtväter so warm dafür sprachen, die Stadt möge den Profit aus einer Anlage selbst einheimen und nicht Privaten in die Taschen siefern. Wir wollen dem nicht nachspüren, ob nicht etwa doch bei denen, welche die Magistratsvorlage bekämpften, im Hintergrunde dieselbe schöne Gewinnjucht versteckt ist, die ein Consortium von Capitalisten beim Bau eines Hafens vielleicht einzig und allein im Auge hatte, indem es Herrn von Drabizius zum Abschluß des Ge- schäfts vorrückte. Wir meinen aber, daß sich schon so manches Mal und zwar bei viel besseren rentablen Unternehmungen Gelegenheit für die Stadtväter gboten hätte, ihren Gemeinsinn so recht zu vertreten. Sie haben es aber nicht gethan, sondern lassen es ruhig zu, daß Private sonst viele Tausende einstecken, die Stadt- gemeinde indeß und damit die Gesamtheit, mit einem Butterbrot ab gespeist wird. Ob das die communalen Interessen vertreten heißt, möchten wir uns doch er- lauben, ganz entschieden zu bezweifeln.

[Die Fleischergesellen Breslaus] sind nun- mehr doch organisiert und damit dürfte der socialdemo- cratische Versuch, die Arbeiter der Nahrungsmittelbranche zu organisiren, nicht kläglich gescheitert sein, wie das kleine, aber um so vorlautere Reptil, das „Schles. Morgen- bätchen“, zu berichten wußte. Wenn die Meister in der ersten Versammlung durch ihre starke Vertretung und ihr äußeres dreistes — wir wollen nicht sagen freches — auftreten sammt dem famosen Alzeiellen, da alle Andere, aber nur nicht die Interessen der Gesellen zu vertreten scheint, die Gesellen noch einzuschüchtern ver- ständen, so haben sie in der gebrigen Versammlung eine schmachliche Niederlage erlitten. Die Master, welche den Gesellen nach der ersten Versammlung hier, welche den Gesellen nach der ersten Versammlung so bereitwillig zur freien Verfügung gestellt worden

waren, brachten den „Herren Meistern“ keine Pfusen ein, sondern im Gegentheil haben eben die- jenigen Gesellen, welche noch Ehrgefühl besitzen, diese an sie gestellte Zumuthung als den Stempel aller dreisten Innungsmeierei betrachtet und gestern ihre erbärmliche Lage in so unverblühter, dabei aber sehr ruhiger Weise geschildert, daß die „Herren Meister“ ganz verblüht dreinschaute und sich unwirksam fragten, ob denn das dieselben Gesellen seien, von denen sie in der ersten Versammlung sagten, „daß unter ihnen ein guter Geist wohnt“. Sie schlugen darum andere Seiten an. Dies schon, nachdem der Referent seine ebenso eingehenden wie trefflichen Darlegungen beendet hatte. Anfangs zwar geberdeten sie sich, die Herren Fleischmeister Kleinert und Kowallek, sehr un- gestüm, der Hinweis des Referenten auf die parla- mentarischen und sonstigen Formen der Wohlstandig- keit genügte jedoch, um sie auch moralisch zu ohr- feigen.

Damit dürfte den Meistern überhaupt die Lust zum fortgesetzten systematischen Hintertreiben einer freien Gesellenorganisation vergangen sein. Die Fleisch- gesellen, die sich gestern wiederum sehr zahlreich ein- gefunden hatten, werden gerade in dieser Versammlung der Ueberzeugung geworden sein, daß es die höchste Zeit war, sich von dem Gängelbände der selbstthätigen Meister loszulösen, nachdem sie viele Jahre den willen- lose Ausbeutungsobjecte gewesen sind.

Sie werden jetzt hoffentlich für immer der modernen Arbeiterbewegung gewonnen sein, gewillt, sich selbst und so für die Gesamtheit ihrer Kollegen ein menschenwürdiges Dasein in des Wortes vollster Be- deutung zu erringen.

Näherer Bericht in nächster Nummer.

[Jagbunfall.] Bei der Schlesischen land- wirthschaftlichen Berufsgeoffensschaft stellte der Colonist Golombet den Antrag auf Bewilligung der Unfallrente. Er ist Pächter einer Gemeindegagd von etwa 300 Morgen, bei welcher er persönlich mit einem Landbesiß von 20 Morgen theilhaftig ist. Mit Rücksicht darauf, daß der Jagbezirk ringsum von aus- gedehnten Forsten mit großem Wildbestande umgeben ist, war die Jahrespacht auf nur 1 Mark verinbart, dem Pächter dagegen die Verpflichtung auferlegt, für den Wildschadenersatz aufzukommen. Si einer auf dem gepachteten Terrain veranstalteten Jagd war Golombet vom einem anderen Jagdtheilnehmer angeschossen worden. Die Berufsgeoffensschaft lehnte die Ge- währung der Rente ab, da ein Unfall im Betriebe nicht vorliege. Denn unter den obwaltenden Verhält- nissen und mit Rücksicht namentlich darauf, daß der eigene Landbesiß des Antragstellers im Verhältnis zu dem angepachteten Jagdterrain verschwindend klein sei, könne hier die Jagdausübung als ein Nebenbetrieb seines landwirthschaftlichen Betriebes nicht angesehen werden. Das Schiedsgericht zu Lublinig trat dem bei und erkannte auf Abweisung der eingelegten Berufung. Ebenso wurde dem Recurs des Klägers von dem Reichs-Versicherungsamte der Erfolg ver sagt. Dieses erkannte vielmehr am 11. Juni dieses Jahres auf Bestätigung der abweisenden schiedsgericht- lichen Entscheidung.

[Zur Warnung.] Das gefährliche Vergnügen, welches sich namentlich Knaben oftmals machen, un- mittelbar vor einem heranrollenden Wagen im schnellsten Laufe über die Straße zu eilen, hat am 13. d. Mts. Nachmittags zu einem Unfall geführt. An diesem Tage vergnügten sich mehrere Knaben in der Nähe des Berg- tellers in der obererwähnten Weise und verhöhten die Kutcher der betreffenden Wagen, wenn sie ibretwegen die Pferde anhalten oder auf die Seite reigen mußten. Schließlich kam ein etwa 12 Jahre alter Knabe, Sohn eines hiesigen Kaufmanns, zu Fall und wurde von einem Wagen überfahren. Glücklicher Weise kam er mit dem Schrecken und einigen unerheblichen Quetschungen davon; außerdem empfing er zu Hause von seinem Vater den Lohn für seinen Leichtsinne in Gestalt einer empfindlichen Züchtigung.

[Obdachlose und Inhaftirte.] Im Polizei- Anstalt zur Obdachlose waren im April untergebracht: 1457 Männer, 252 Weiber und 20 Kinder, zusammen 1729 Personen oder durchschnittlich täglich 57. Zieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Anstalt für Obdachlose auf der Hohenstraße Unterkommen gefunden haben: 137 Männer, 395 Frauen und 134 Kinder, zusammen 666 Personen oder durchschnittlich 22 täglich so waren im April überhaupt obdachlos 2394 Personen oder durchschnittlich 79 pro Tag. Der Bestand an Inhaftirten betrug Anfang April



Aus den Nachbarprovinzen.

Troppau. Ein großes Grubenunglück fand in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. in den Kohlenruben „Johann“ und „Franziska“ statt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Ernst Schüller, ev., Schützstraße 56, und Vertha Treutler, ev., daselbst.

Babak, ev., Marienstraße 6, und Elisabeth Meizer, evang., Salsstraße 1.

Geschiedene. II. Arbeiter Friedrich Rosenberger, kath., mit Marianna Weg, kath., hier.

Geburten. I. Rutscher Wilhelm Groß, kath., Z.

Z. des Schneiders Ernst Jänsch, 1 J. - II. Oswald, Sohn des Schlossers Heinrich Machunski, 10 M.

Breslau, 15. Juni. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 119,00 G.

Breslau, 15. Juni. (Breslauer Mehlmarkt) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 21,50 bis 22,00 Mk.

Briefkasten.

Langjähriger Abonnent. Vereinherr Sie nur Ihre Ungebuld; aus den Berichten über die Gerichtsverhandlungen „General-Anzeiger“ contra Schetz werden Sie alles Nähere erfahren.

Viech's Etablissement. Neues Sommer-Theater.

Victoria-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Villa Viech. Gute Familien-Unterhaltung.

Schlosserei-Verkauf! Schlosserei mit Hausgrundstück.

Socialdemokratischer Verein für Breslau. Montag, den 18. d. Mts., Abends 8 Uhr.

A. Wiczorek's Brauerei. Freitag und Samstag. Brauereibrot.

Photographien. Ganz Figur, Brustbilder oder Kniebilder.

Vollständiger Ausverkauf des Kleiderstoff-Lagers.

Ludwig Hausdorf. Nr. 11, Neue Graupen-Strasse Nr. 11.

Strassack, Alagen. Gesuche, Eingab. Verträge u. dergl.

Der Wahre Jacob Nr. 206.

R. Krause's Zahn-Atelier. jetzt Schmiedebude 53.

3 Wtr. Stoff in den neuesten Mustern 2486.

Julius Stein, Schuhbrücke Nr. 7.

Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung im Saale des Concerthauses.

Freiland-Verein für Schlesien u. Posen. Montag, den 18. d. Mts., im Dominikaner.

Schlossergesellen- (M. u. P.) Verein. Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr.

O welche Lust, Soldat zu sein! Ersetze aus den Ferien-Kolonien.

Allg. Kranten- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter. Sonntag, den 17. Juni.

Achtung! Schmiede! Große öffentliche Versammlung.

Metallarbeiter-Verein. Section der Schlosser etc. (Zahlstelle Breslau).

Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung im Saale des Concerthauses.

Freiland-Verein für Schlesien u. Posen. Montag, den 18. d. Mts., im Dominikaner.

Schlossergesellen- (M. u. P.) Verein. Dienstag, den 19. Juni, Abends 8 Uhr.

O welche Lust, Soldat zu sein! Ersetze aus den Ferien-Kolonien.

Haynau's größtes Special-Geschäft für Herren- und Knaben-Garderoben.

J. Kaluza, Schuhmacherstr. Hirschstraße 17.

Vereins-Kalender. Breslau.

Breslauer Rohrleger und Gehilfen Verein. Alle 14 Tage Montag, Abends 8 Uhr.

Verein der Photographen. Steinbruder u. dergl. Berufsgesellschaften.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abends 8-12 Uhr.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare

M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Neue Schwelndnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Gummi Max Sander Dreslau, Neuhofstr. 58.59. [24]

Für 3 Mt. Stoff zum Anzug 3 Meter bei 2486 Julius Stein, Schuhbrücke Nr. 7.

Staudorfer Bitter 1 20 Mk., Dr. Ranke 1 00 Mk., Korn-Spiritus 90 Pf., Waldmeister-Korn-Soff, Brenner-Korn 60 Pf. C. Scholz, Destillateur, Nicolaistraße Nr. 32. 2516

Arac, Rum, Cognac

selbst importiert en gros und en détail ff. Original- und Tafel-Liqueure. Farnberger Klosterbitter, 2038 Raubartin-Singer, Benedictiner, Chartreuse, Curacao etc. Kasha- u. Regen- und Cholema-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften, allen Krankheiten: Scharlach, Weizen-Abzugen, Johanniskorn in Blaubewein, Apfelmwein, Gebirg- u. Himbeer-, Brombeer-, Kirsch-, Johannisbeer- und Sibirien-Cast. Essig u. Koffein empfiehlt

Hermann Seldel. BRESLAU, Ring 27. Telefon No. 8. Verkaufsstellen: 3 u. Hauptamt im Osnokar, im Comptoir im Dorf.

Julius Philipp's Barbier, Friseur und Haar- u. Haut-Cabinet empfiehlt sich einer geneig. Beachtung. [2474] Friedrich-Wilhelmstr. 51. Wirt Jakob u. Volkswacht liegens

A. Zingler Schuhmachermeister, Ring, 213, Ende 213. empfiehlt sein Lager von Schuh- u. Stiefeln für Damen, Herren und Kinder in großer Auswahl in billigsten Preisen

Hermann Berner's Barbier- u. Cigaretten-Grinder 30, Schichwördrstraße 39 nach den Gewinnen bereits erwähl.

F. J. Kammerer's Nachf. Inhaber: Otto Ruppicht. Fried.-Wilhelmstr. 96. Lederhandlung und Schäfte-fabrik. Lager feinsten Schuher- u. Schuhmacher-Schneidwerkzeuge.

! Brot! groß und schmackhaft, mit feinstem Mehl u. frischem Butter u. Eier. Paul Zerowka, 65, Kurze-Gasse 65

Carl Freundt Zahn-Atelier Reusche-Str. 50. I. Sprechst: 9-12 Uhr, 2-5 Uhr. Abem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr. 2491

Th. Winter, 14 Große Grosseingasse 14 empfiehlt ein Lager fertiger Herrenkleider und Samaschen zu billigen Preisen. Nur Handarbeit.

Wegen Erblassensregulierung vollständiger Ausverkauf in Tricotagen, Sandstühlen, Strümpfen, Corsets, Stragen, Mantelchen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen. Engen Freund, Neuhofstraße Ecke Blücherplatz.

M. Mrs. Laura Cnevio zu Anzügen für 4 Mark 50 Pfg. bei Julius Stein, Schuhbrücke Nr. 7.

Amerikanisches Zahn-Atelier Hugo Driesen, Ring 32, Ecke Hinterwari. Schmerzloses Zahnziehen, Ladiges, Chiersform etc. Plomben und Gebisse vonjähriger Garantie der Haltbarkeit. Vorzügliches und zuverlässiges. Kleinstpreise.

! Brot! groß und schmackhaft, mit feinstem Mehl u. frischem Butter u. Eier. Th. Brauner, 22 Reichstraße 22.

Munt-Instrumente. Alle Violin-, Violoncello- u. Schlag-Instrumente, Saiteninstrumente zum Reparieren u. Einstimmen. R. Cohn, Rautenstraßen 11.

Gutes, elegantes, selbstgearbeitetes Schubwert empfiehlt preiswert Bruno Rosenthal, Schneidebrücke 57.

Teppiche, Läuferstoffe, Portièren, Möbelstoffe, Tisch-, Reise- und Schlafdecken vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, ohne jeden Fehler, empfiehlt zu festen aber sehr billigen Preisen, billiger als die von anderen Seiten so oft angepreisenen Waaren mit kleinen Bedarfsart.

L. Freund jun., Breslau, Junkerstraße Nr. 4. Gegründet 1854.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche! Thee, feinste Suchong's, a Pfd. 2, 2,40 Mt. Cheong's, 1,60 Mt. 1874 Gute Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mt. Caras-Pulver, a Pfd 2, 2,40, 2,60 Mt. Guter Caras-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf. Creme-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mt. Pralinée, Marzipan, Bonbon etc. bekannt billigste Bezugsquelle in der Fabrik von Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.

M. Florian's Möbelfabrik u. Lager Hinterbleiche 1. (Keine Scheinwerkstatt.) 2335. Complette Wohnungs-Einrichtungen, auch einzelne Holz- und Holzkernmöbel in großer Auswahl. Solide Arbeit, billige Preise. Garantie moderner Waare. Reinliches Polier. Elektrische und Pferdebahn-Verbindungen.

Gesellschafts-Wagen C. Jackisch, Klosterstr. 44d. Telefon 841.

Internationaler Bazar. Verloosungs-Gegenstände für Vereine und Private in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen umstellt. Leopold Noher, Ohlauerstrasse 67. Ecke Weintraubengasse.

Getreide-Kornbranntwein Reinhold Richter vom Theodor Köhler. Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Möbel-Zichlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Frühgezeichnete Ausführung und solide Verreise. 2224 J. Blase & Co., Zichlerstr. Kupfergasse Nr. 46.

Getreide-Kornbranntwein Robert Schamm, Scheitnigerstraße 20 (Ecke Fischstraße.) Montag: Wellwurst.

Echte und halbechte Hamburger Sonnt- u. Manchester-Hosen M. Aschkowitz, 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.



Ammen-Märchen! Die feinen Wiener Ammen wollen jetzt „geschönert“ werden; Sie streifen all' zusammen, Das kann was Nettes werden. Die armen Babys greinen: Wer zieht uns denn nun groß? Und ihre Mütter weinen: Mit uns ist ja nichts los! — Doch freilt „Gold 74“. Weit Schlimmeres möcht geschehen: Dann müßten hier auf Erden Gar Viele nadjt geh'n.

Beste und billigste Quelle in Breslau für Herren u. Knaben-Garderoben. 20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen vermerkt. Sommer-Paletots in allen Farben. 2541

Beige-Anzüge für den Hochsommer in allen Farben. Herren-Paletots jeder Größe. 10 Mt. an, für wie auch Mann gefertigt, von 15 Mark an. Schulwaldf's mit Pelzwerk, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, keine Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mt. an, sehr gute von 35 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-robe von 5 Mt. an, Herren-Buffet-Hosen von 5 Mt. an, gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen und Westen von 6 Mt. an, moderne von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 5 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an. Berliner-Grads.

„Goldene 74“. I. Et., Ohlauerstraße 74, I. Et. Herren-Wasch-Anzüge, fertige Muster, von 5 Mark an, Sommer-Jackets, guter Lustre von 3 Mt. an. Hitze-Ableiter von nur 1 Mt. an. Knaben-Wasch-Anzüge, unermüßlich. Fabrikat, von 2 Mk. an.



Rohtabake. Allerbilligste Bezugsquelle, z. B. Pfälzer, ar. 1/2, Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil u. Felix, 85, 100, 115, 125 bis 140, 150, 160 Pf. Domingo Unblatt, gutbrennend 90, 100 u. 110 Pf., welche ich also billiger als Hamburg und Bremen verkaufe. Die Großfabrikation bei mir Domingo weit mehr als Carmen zum Unblatt des besseren Bundes und Geschmacks wegen. Carmen, großblättrig, 115, 125 Pf. Samstras, 130 bis 500 Pf., darunter feine Deck-Tabake pro 100 225, 250, 300, 350 und 375 Pf. mit guten Farben und feinem Brand. Doch dieser billigen Preise gewöhnt ich bei fortwährender Darlegung noch 3 Pf. Rabatt, weil ich meiner Kundenschaft die größten Vortheile bieten will. Versand gegen Nachnahme. Albert Kramolowsky, Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse Cigarettenfabrik. Cigaretten u. Kunstblätter.